

# Der "atmende Blumentopf"

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 47

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-650162>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

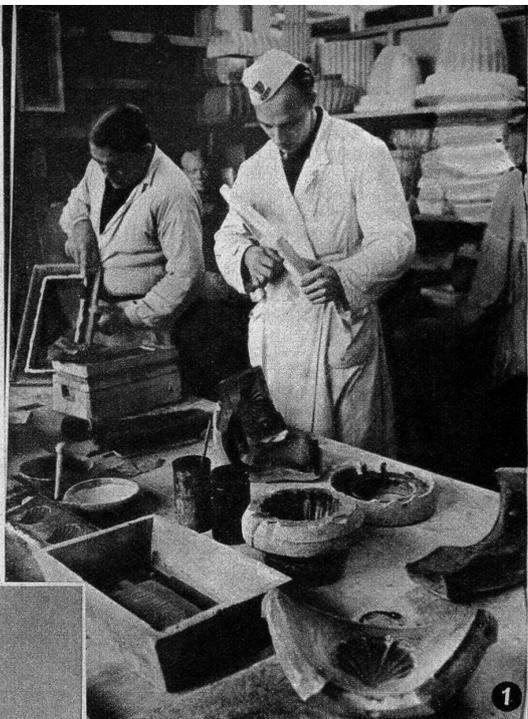
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Geschichte des «atmenden Blumentopfes» beginnt damit, dass zwei junge Dänen, vom Krieg aus ihrem normalen Leben geworfen, gezwungen waren «in die Luft zu schauen». Schliesslich fiel ihnen dabei auf, wie phantasielos die Blumentöpfe in ihres Nachbars Fenster aussahen. Braune Kegelstümpfe, ohne jeden Schmuck, eine Unzier für die Blumen und Pflanzen, die darin wuchsen. Idee! Wir versuchen, neuartige Blumentöpfe zu machen! Anders sollten sie sein, als die langweiligen Dinger, die wahrscheinlich schon zu Hammurabis Zeiten von den Babyloniern aus Ton gebrannt wurden, modern in der Form, schön im Material. Für die Formen fand sich ein geschickter Entwerfer, aber das Material war nicht so einfach zu finden, bis durch Zufall der Eine von den beiden den Kalkbrüchen von Fakse auf der Insel Seeland einen Besuch



Pflanze erhält Nahrung und entwickelt sich schöner und besser. Sensation Nummer drei: Da die Blumentöpfe ihrer eben geschilderten Eigenschaft auf das bisher übliche Loch im Boden verzichten können, darf man sie ohne Risiko ohne Untersatz auf polierte Holzflächen stellen.

Diese durch Versuche bewiesenen Eigenschaften haben dazu geführt, dass die neuen Blumentöpfe sich die Sympathien der Hausfrauen in Dänemark, Schweden und Norwegen im Handumdrehen erobert haben. Eine ganz neue Mode des Wohnstiles war die Folge. Blumen und Pflanzen an Stelle kitschiger Oeldrucke an die Wände! Blumen und Pflanzen in alle Fenster! Grün in jedem Zimmer! Die lächerlichen Manschetten aus Krepppapier um die Geschenktöpfe verschwinden. Die Blumenhändler hatten auch ihre Freude daran, denn statt Unkosten für diese altmodischen Papiere hatten sie nun eine vermehrte Verdienstmöglichkeit durch den Verkauf der hübschen Töpfe und Schalen. Die Fabrik war bald zu klein, um auch die anderen Staaten genügend zu beliefern und es entstanden Filialfabriken in Norwegen und Schweden. Holland war der nächste Markt, der gewonnen wurde, ihm folgten England und Amerika.

Heute ist die Fabrik in Kopenhagen so weit, dass 39 Formen in 78 Grössen hergestellt werden. Gearbeitet wird bei Radiomusik; die Formen aus Leichtmetall werden gefüllt, der Kalksand festgestampft, der «Kuchen» gestürzt und mit einem Spatel nachbearbeitet, wo es nötig ist — und damit ist der eigentliche «Blumentopf» schon fertig. Wenn er nach acht Tagen trocken und versandbereit ist, prüft man ihn auf eventuelle Sprünge, die beim Trocknen auftreten konnten und streicht ihn mit einem Speziallack aus, was das Geheimnis seiner «Atemtechnik» begründet. Dieser Lack dichtet die Poren

abstättete, wo aus den Klippen Kalk für Düngezwecke gewonnen wird. Die schönen weissen Steine waren das Richtige. Ein Versuch mit gemahlene Kalkbrocken ergab nun der Reihe nach die Sensationen, denn es sind mehrere:

Kalk in zweierlei Körnungen wurde mit Zement und Wasser als Bindemittel zu Blumenschalen geformt, welche Eigenschaften hatten, die im voraus bloss gahnt, aber nicht vorhergesehen werden konnten. Die verhältnismässig dicken Wandungen der Töpfe aus dem porösen Material nehmen beim Begiessen das

## Der «atmende Blumentopf»

überschüssige Wasser auf, und wenn die Pflanzenwurzeln aus der Erde alle Feuchtigkeit aufgesaugt haben, so geben die Topfwände die aufgespeicherten Mengen wieder ab. Das ist an sich bereits eine wertvolle Eigenschaft. Es kommt aber noch besser. Da es sich um Kalk handelt, wie er zum Düngen gebraucht wird, ist in dem aus den Topfwandungen zurück-sickernden Wasser immer eine kleine Menge Düngestoff gelöst. Erfolg: Die

zu jenem Teil ab, der gerade günstig ist für die biologische Funktion des Topfes.

Noch kennt man die «atmende Blumenschale» in der Schweiz nicht, aber da geplant ist, eine Fabrik zu errichten, welche das Rohmaterial, den nährenden Kalk, aus Fakse beziehen soll, kann man erwarten, dass in absehbarer Zeit auch der schweizerische Zimmerschmuck eine neue Note bekommt und einen Teil des Wohnstiles revolutioniert.

1 Ein Bildhauer, der die Schalen entwirft, fertigt in seinem Atelier auch die ersten Formen an, nach denen die Arbeitsformen aus Metall hergestellt werden 2 Gediegene Formen und hübsches Material kennzeichnen den «atmenden Blumentopf» 3 Das Material ist denkbar einfach: der gemahlene Kalk in zwei Korngrössen wird mit Zement und Wasser nach bestimmten Mengenverhältnissen in einer Trommel gemischt 4 Mit verschiedenen geformten Holzwerkzeugen wird die Kalkmasse festgestampft 5 Mehrere Tage stehen die Schalen zum Trocknen in grossen Gestellen. Damit die Gefässe aussen und innen gleichmässig trocknen, werden sie in bestimmten Zeiträumen mit Wasser bespritzt

